

«Man möchte, dass es immer so ist wie damals»

Interview zu Weihnachten Samichlaus oder Christkind? Wer bringt wann die Geschenke und warum? Kulturwissenschaftler Konrad Kuhn über die Geschichte des Weihnachtsfests.

Simon Wälti

Zuerst zu den Grundlagen. Alle feiern Weihnachten, aber alle etwas anders. Das fängt schon bei den Geschenken an: Die einen erhalten sie vom Christkind, die anderen vom Samichlaus. Wie kam es dazu, Herr Kuhn?

Der Heilige Nikolaus als Gabenbringer ist im Kern eine katholische Figur und geht auf den gleichnamigen Bischof von Myra in der heutigen Türkei aus dem 4. Jahrhundert zurück. Für Reformierte ist er als Heiliger aber grundsätzlich etwas problematisch. So wurde im Protestantismus eine geflügelte Engelsgestalt erfunden, welche die Geschenke überbringt: das Christkind. In der Schweiz wurde das Christkind dann ab dem 19. Jahrhundert aus Deutschland «importiert».

Wurde der Samichlaus demnach zurückgedrängt?

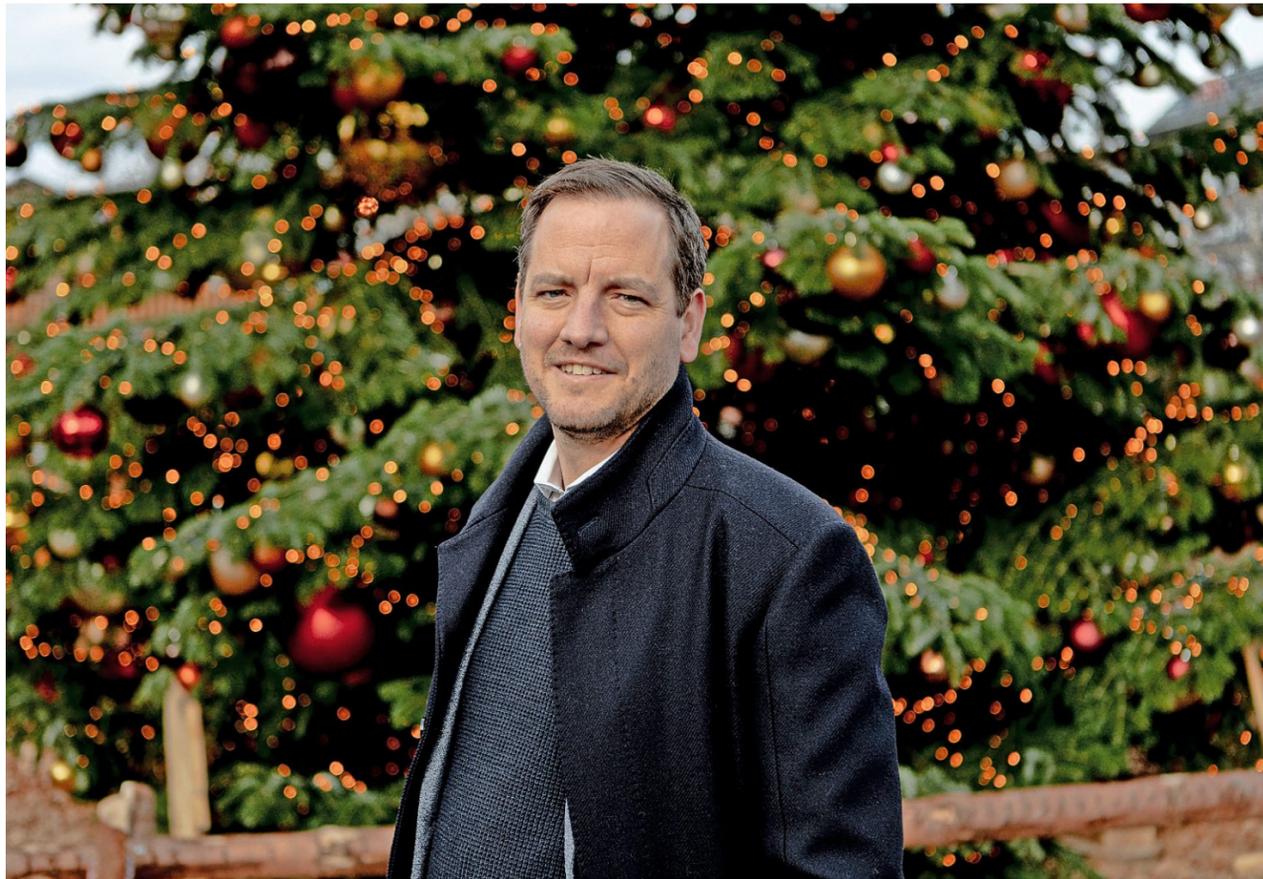
Ja, in dem Sinne, dass er in der Deutschschweiz stark auf seinen Tag, den 6. Dezember, zurückgebunden wurde. In der Romandie tritt aber ein Père Noël als Gabenbringer auf. Zudem findet sich auch der Weihnachtsmann, den wir aus der US-amerikanischen und skandinavischen Tradition kennen und der sich dank der Populärkultur wie etwa Hollywood-Filme und Werbung stark ausgebreitet hat. Wir können also feststellen, dass es viel Dynamik gibt, obwohl wir in Bezug auf Weihnachten davon ausgehen, alles sei immer schon so gewesen, viele also einen starken Wunsch nach Stabilität haben.

Was unterscheidet den Weihnachtsmann vom Samichlaus?

Da der Weihnachtsmann ohne religiösen Hintergrund auskommt und auch keine entsprechenden Symbole wie etwa Bischofsstab oder Bischofsmütze trägt, eignet er sich gut für Grossverteiler und andere Unternehmen, um mit ihm das Weihnachtsgeschäft zu bewerben. Er hat also in der heutigen säkularisierten Zeit, in der Religionen in der Öffentlichkeit auf dem Rückzug sind, einen Vorteil. In diesem Zusammenhang wird auch das ja bereits im Namen stark christlich geprägte Christkind zunehmend problematisch gesehen. Der Weihnachtsmann ist diesbezüglich nicht nur global, er ist auch komplett neutral, wenn man so will.

Gibt es weitere Unterschiede?

Beide funktionieren als Erziehungsfiguren für die Kinder, allerdings hat der Weihnachtsmann keinen strafenden Charakter, wie ihn der Begleiter des Samichlaus, der Schmutzli, verkörpert. Die erzieherische Funktion ist also generell zurückgegangen, auch wenn die Geschenke eine Art Belohnung für kindliches Wohlverhalten darstellen. Wobei aus heutiger Sicht



Kulturwissenschaftler und Ethnologe Konrad Kuhn sagt, es gebe bei der Art, Weihnachten zu feiern, «kein richtig oder falsch». Foto: Silas Zindel



Postkarte um 1900: Christkind und Weihnachtsmann spannen zusammen; Zugtiere waren Hirsche. Foto: Alfred Moritz Mailick (Wikimedia)

natürlich dieses ältere pädagogische Konzept von Zuckerbrot und Peitsche, von Geschenken und Rute, aus der Zeit gefallen ist. Die Drohung mit der Rute oder gar damit, dass der Schmutzli das böse Kind in den Sack steckt, passt zum Glück nicht mehr ins Heute.

Wozu braucht es diese erfundenen Gabenbringer denn überhaupt?

Der Kulturwissenschaftler Gottfried Korff hat diese Figuren einmal sehr treffend als Teil einer «niederer Mythologie des Bürgertums» gefasst. Zu ihnen gehören Osterhase, Zahnfee, Klapstorch, aber eben auch der Weihnachtsmann und das Christkind. Sie alle sollen kaschieren, dass Eltern, Verwandte und Bekannte die Geschenke besorgen. Dazu gehört auch der Brauch, Briefe an das Christkind oder an den Weihnachtsmann in Lappland zu schicken. Diesen Figuren kommt eine wichtige

Funktion dabei zu, das bürgerliche Konzept der Kleinfamilie herzustellen und immer wieder neu aufzuführen.

Weihnachten wird auch als Konsumbrauch mit einer Geschenkeschlacht kritisiert. Ist der Kommerz wichtiger geworden?

Diese Klage ist historisch alt, was an sich bereits interessant ist und auch etwas skeptisch macht gegenüber dem «Immer-Schlimmer». Zu dieser verbreiteten Klage, die ja nicht ohne Basis ist, passt jedenfalls der Spott am Weihnachtsmann als eine Art kapitalistischer Dummkopf, der einfach die Geschenke heranschleppt. Er symbolisiert damit beinahe ideal den Kommerz, zudem schwingen dabei oft auch anti-amerikanische Töne mit. Dagegen wird dann das «reine» Christkind zu einem Träger einer religiösen und sinnhaften Botschaft stilisiert. In den Diskussionen über die kindlichen

Fachmann für Bräuche und Rituale

Konrad Kuhn lehrt und forscht als Kulturwissenschaftler und Europäischer Ethnologe an den Universitäten Basel und Innsbruck. Er beschäftigt sich mit Bräuchen und Ritualen, mit Erinnerungskultur und mit Wissensgeschichte. Weihnachten verbringt er ganz klassisch mit Baum, Kerzen und Essen, wobei die Kinder mittlerweile ernste Zweifel an Samichlaus, Christkind und Weihnachtsmann äussern. (pd/wal)

Gabenbringer werden also auch unterschiedliche Positionen zu Kommerz debattiert.

Ging es früher an Weihnachten weniger um die Geschenke und mehr um die feierliche Stimmung sowie die christliche Botschaft?

Der Prozess einer zunehmenden Säkularisierung ist vielfach belegt, die religiöse Bedeutung von Weihnachten als Feiertag der Geburt von Jesus hat sicherlich abgenommen. Dennoch bin ich vorsichtig mit pauschalen Einschätzungen, dass es früher «besser» gewesen sei, was immer das auch heissen mag. Schon vor 200 Jahren wurde jedenfalls geklagt, dass Weihnachten sinnentleert sei und seinen Kern als Fest verloren habe. Als Kulturwissenschaftler stelle ich zudem fest, dass der Überfluss in verschiedenen Formen ganz zentral zu jedem Fest dazugehört. Es muss ja Merkmale geben, an denen erkennbar ist, dass es eben nicht

ein normaler Tag, nicht Alltag ist. Feste wie Weihnachten ordnen auch das Jahr und bieten Orientierung für uns Menschen.

Viele sind unsicher, wie man Weihnachten überhaupt feiern soll.

Es gibt in diesem Kontext kein richtig und falsch, gut oder schlecht. Die Feier ist ja auch von Familie zu Familie sehr unterschiedlich, und das ist auch gut so. Gibt es die Geschenke bereits an Heiligabend am 24. oder erst am Weihnachtstag, dem 25. Dezember? Was wir in unsere eigenen familiären Traditionen übernehmen, hat jedenfalls viel damit zu tun, was wir in der eigenen Kindheit erfahren haben. Daran zeigt sich wiederum, dass Weihnachten ein stark auf die Familie bezogenes Fest ist.

Gibt es deswegen auch Menschen, die beim Gedanken an das Zusammensein unter dem geschmückten Tannenbaum von Unwohlsein befallen werden?

Ein Teil dieses Unbehagens stammt auch davon, dass heute familiäre Konstellationen vielfach diverser und offener sind, als es dies ein historisches Familienkonzept des Bürgertums vorsieht. Das führt zu Spannungen und kann etwas Einengendes haben. An einem Fest nehmen die Familienmitglieder häufig wieder feste Rollen ein. Die Mutter etwa hat dann wieder für die Dekoration und das Essen zu sorgen. Weihnachten stellt diese Strukturen immer wieder her, manchmal eben auch machtvoll. Darum kann das auch der Ort sein, an dem solche herausge-

fordert werden – man denke nur an den wunderbaren Lorient-Sketch. Da beschwert sich ja der Grossvater, «früher war auch mehr Lametta».

Woher kommt die Klage, es sei halt nicht mehr so wie früher?

Durch die Erinnerungen an die eigene Kindheit entsteht wohl der Eindruck, dass es sich bei Weihnachten um eine stabile Tradition mit festen Ritualen handelt. Man möchte, dass es immer wieder so ist wie damals, als man Weihnachten als Kind erlebt hat. Ein Blick auf die Geschichte zeigt aber, dass stets sehr viel Wandel und Dynamik war und ist. So wurden die Figuren, die mit Weihnachten verbunden sind, erfunden, sie wurden «importiert», sie zirkulieren global, verändern sich dabei permanent, was ja wunderbar zeigt, wie fluid und dynamisch Kultur immer ist.

Ein Beispiel für diesen Wandel ist auch das Christkind. Im Idiotikon, dem Dialektwörterbuch der Schweiz, gibt es einen Eintrag für das «Neujahrchindli», das in einigen Gegenden der Schweiz die Geschenke eben am Neujahrstag brachte. Auch Gotthelf schrieb noch von einem «Neujahrchindli».

Das ist ein gutes Beispiel für diese Veränderungen. Der Zeitpunkt der Bescherung hat sich immer wieder geändert, so wie auch die Figur des Überbringers. Die ersten Gabenbringer der christlichen Religion sind die drei Könige der Bibel, die das Jesuskind beschenken. Ihr Tag ist der 6. Januar. Die Zeit von Weihnachten und Neujahr ist ein ganzer Festzyklus.

Wird Weihnachten im Kanton Bern anders gefeiert als im Kanton Zürich?

Dazu lassen sich keine gesicherten Aussagen machen. Die Schweiz ist in konfessioneller und in anderer Hinsicht sehr kleinräumig. Es gibt viele Überlappungen und Vermischungen. Und dann ist Weihnachten vor allem auch ein sehr individuell gelebter und familiär geprägter Brauch.

Noch einmal zurück zum Weihnachtsmann. Als alter weisser Mann steht er in der Gegenwart unter Druck. Hat er ein Ablaufdatum?

(lacht) Das hat er wohl, denn es findet sich an ihm vieles, das ihn verdächtig macht: Er hat wohl ein Gewichtsproblem, seine rote Nase lässt vielleicht auch auf Alkoholmissbrauch schliessen, er nimmt zudem unbekannte Kinder auf die Knie. Aber auch das Christkind hat es nicht einfach, weil es eine Mischung aus Engel und Jesuskind darstellt, stellt sich die Frage, welchen Platz es in einer diverser werdenden Welt zukünftig noch hat. Das muss aber kein Verlust sein, es finden sich sicher neue und dafür passende Figuren. Seien wir also gespannt und entspannt zugleich!